

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Festtage „Neue Welt“) C. Baumhiller, Magdeburg, Zeitungs-Verlag von Franz H. Carbaum, Magdeburg-Kleinstr. 15. Druck von Franz Heilige, Magdeburg, Schulstr. 15. Bezugspreis: Vierteljahr 3 Mk., Halbjahr 5 Mk., Jahr 10 Mk. Einzelhefte 1 Pf. (incl. Porto). In der Expedition zu den Abbestellern 2 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. exkl. Postgeb. (incl. Postgeb. 3 Pf.). Subskriptionsgebühren 15 Pf. (Rechnungs-Nr. 7638)

Nr. 5.

Magdeburg, Freitag, den 7. Januar 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## Bebel — Brestel.

In der Reichstags-Sitzung am 11. Dezember hielt Bebel eine jener wichtigen Reden, die heute den Arbeitern unter dem Titel Klassenkampf und Sozialpolitik zur Beurteilung dargelegt sind. Bebel hatte unter anderem auch die Sozialreform gestreift und sein Augenmerk auf die Bergarbeiter gerichtet. Bebel führte aus, daß „in den Bergwerken, Salinen und Hüttenbetrieben vom Jahre 1887 bis 1896 nicht weniger als 9743 Arbeiter getötet worden sind. 1031 Arbeiter wurden schwer verletzt und über 17000 leicht verletzt. Also an 10000 Menschen sind in diesem einzigen Industriezweig und seinen Nebengewerben innerhalb zehn Jahren getötet worden. Im Jahre 1895 sind nach der Statistik der deutschen Unfallgenossenschaften nicht weniger als 6448 Arbeiter in dem einzigen Jahre getötet worden. Das ist ein Schlachtfeld der Industrie, weit furchtbarer als das Schlachtfeld im Kriege — und angefüllt mit solch kolossalen Opfern, die an Leib und Leben unserer Arbeiterklasse gestellt werden, verweigert die Regierung den Arbeitern die einfachsten, selbstverständlichsten Rechte.“

Bebel hatte an den Streik der Bergarbeiter im Saarrevier erinnert, und auf das entschiedenste gebrandmarkt die Ablegung großer Arbeitermassen wegen Beteiligung am Streik, der eine Besserung der sozialen Lage der Bergarbeiter und den Schutz ihrer Arbeitskraft zum Zwecke hatte.

Wie vorauszusehen, blieb dem Genossen Bebel die Antwort nicht erspart. Unter den Ministern, welche die Angriffe Bebels auf die preussisch-deutsche Sozialreform abzuwehren hatten, gehörte auch der Handelsminister Brestel. Da bereits im Jahre 1896 seitens der Sozialdemokratie „der Vorwurf der absoluten Impotenz und Inferiorität der staatlichen Aufsicht über die preussischen Bergwerke“ erhoben wurde, glaubte Minister Brestel diesen Vorwurf mit den Vorwürfen Bebels gemeinsam zurückweisen zu können.

Zunächst gab der Minister zu, daß „die Unfallziffern der preussischen Bergwerke thatsächlich sehr hohe sind, sehr viel höher als in England, in Frankreich und Belgien. Sie sind doppelt so groß als in Frankreich, um die Hälfte größer als in England und Belgien.“ Dies gilt nicht für die Gesamtheit der preussischen Bergverwaltung, sondern ausschließlich für die Steinkohlenbergwerke. Wie der Minister weiter ausführte, „entfällt die Hauptsumme der tödlichen Unfälle auf Unfälle, die durch Stein- und Kohlenfall herbeigeführt werden, also dadurch, daß bei den Bergbaubetrieben plötzlich hereinbrechende Stein- und Kohlenmassen den Arbeitern auf den Kopf fallen und sie verletzen, — nämlich 37 Prozent.“ Das erklärt sich aus der Eigenart der Lagerung der preussischen Kohlenflöße. Die preussischen Kohlenflöße sind gegenüber den englischen teils steiler gelagert, teils haben sie im Hangenden ein härteres Gestein. Die Folge davon ist, daß die Herabgewürmung der Kohlen in den preussischen Bergwerken außerordentlich viel gefährlicher ist als in den englischen. Es stürzen leichter ganze Kohlen- oder Gesteinmassen auf die Arbeiter herab, wenn bei der Lösung derselben nicht mit der äußersten Vorsicht verfahren wird. ... Es liegt in der Natur der Dinge, daß die neu aufgenommenen Arbeiter weniger gut und weniger erfahren sind und infolgedessen die größten Unvorsichtigkeiten und Fehler beim Anbau der Kohlen begehen.“ Sodann zählte Minister Brestel auf alle die eingeleiteten und noch einzuleitenden Untersuchungen über die Ursachen der Unfälle und glaubte jenen den Beweis erbracht zu haben, daß der Vorwurf der Inferiorität der staatlichen Aufsicht über die preussischen Bergwerke zu Unrecht erhoben sei. Seine Rede bekräftigte Minister Brestel mit folgendem Satze: „Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Bergverwaltung das hohe Ansehen, das sie im In- und Auslande bisher genossen hat, in vollem Maße verdient; meine Aufgabe wird es sein, dafür zu sorgen, daß sie diesen ihren Ruf behalten wird.“

Seidem Minister Brestel diese Rede gehalten, sind einige Wochen in das Land gegangen. Seine Ausführungen werden von der Unternehmerpresse noch heute gegen Bebel ausgeführt. Sie berühren aber weder Bebel noch die mit ihm zugleich angegriffene Sozialdemokratie. Ja, noch mehr. Bebel wird glänzend gerechtfertigt durch den soeben erschienenen Bericht des allgemeinen Knappschaftsvereins. Dieser Bericht stellt zunächst fest, daß im Jahre 1896 infolge von Betriebsunfällen an den Hechen im Bereich des Allgemeinen Knappschaftsvereins 350 Arbeiter oder von je 1000 beschäftigten Mitgliedern 2,2 an den erhalteneren

Verletzungen gestorben sind, während im vorhergegangenen Jahre die Zahl der tödlichen Unfallverletzungen 407 oder 2,6 von 1000 Versicherten betrug. Die tödlich verlaufenen Unfälle haben sich demnach etwas verringert. Dagegen ist die Zahl der Unfälle überhaupt gestiegen. Wörtlich heißt es dann in dem offiziellen Bericht: „Wenn auch nicht selten eigenes Verschulden des Arbeiters, Unachtsamkeit, Leichtsinns und Verwegenheit das Unglück herbeiführen, so liegt doch die Hauptursache der zahlreichen Unglücksfälle in der Gefährlichkeit des Betriebes.“ So wurden im Jahre 1896 149 Mann durch Explosion von Dampfdruckapparaten, Schlagwettern und durch Fehlschüsse teils getötet, teils dauernd oder vorübergehend erwerbsunfähig gemacht, dagegen verließen 981 Mann durch Zusammenbruch, Herabfallen von Gegenständen (Stein- und Kohlenfall) teils dem Tode, teils der dauernden oder vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit.“

Aber gerade diese letzteren Ursachen, die zu der überaus großen Unfallziffer geführt haben, sind nur durch Verbesserung der Schutzvorrichtungen, durch zweckmäßige Anweisung u. zu bekämpfen, was bekanntlich die streikenden Bergarbeiter gefordert haben. Sehr schlecht verhält es sich mit der Revision. Es wurden 1896 revidiert 557 Werke mit 153.988 Arbeitern, in Betrieb waren aber 1236 Kohlen-, Salz- und Erzgruben mit 391.774 Arbeitern. Demnach sind weit über die Hälfte der Gruben Preußens 1896 gar nicht inspiziert worden! Angesichts dieses Thatbestandes sollte selbst ein Minister etwas weniger selbstbewußt auftreten und sich einmal die Frage vorlegen, ob die staatliche Aufsicht über allen Zweifel erhaben ist.

## Politische Lage in Deutschland.

Unsere Flottenschwärmer sagen, daß die Flottenvorlage ohne neue Steuern, ohne neue Anleihe durchgeführt werden könne. Alle Parteien im Reichstage sind aber darin einig, daß die Flottenvorlage neue Steuern bedingt; man hat sich auch bereits gestritten über die Art dieser Steuer. Die Opposition befürchtet eine Steuer auf Bier und Tabak während die Flottenfreunde eine Belastung der „leistungsfähigsten Schultern“ vorge schlagen hatten. Nach einem Artikel der konservativen Schlesischen Zeitung behält die Opposition Recht. Es wird in dem Blatt ausgeführt, daß der Staatssekretär des Reichsmarineamts Herrn Lieber gegenüber den Gedanken einer Begrenzung der während der von der Vorlage vorgeesehenen siebenjährigen Frist alljährlich auf die Schiffsbauten zu verwendenden Ausgaben für erörterbar erklärt hat. Vielleicht ließe sich auch darüber reden, für die gedachte Zeit das ganze Extraordinarium des Marine-Glats in solcher Weise zu begrenzen. Das würde aber auch wohl alles sein, was geschaffen könnte, um den Lieberischen Wünschen entgegenzukommen. Auf die Verpflichtung, eine höhere Besteuerung von Massenverbrauchsgegenständen unter allen Umständen zu vermeiden, würden die verbündeten Regierungen unmöglich eingehen können. Eben so wenig wird ihnen jemal raten wollen, das Centrum durch Zugeständnisse auf anderen Gebieten zu entschädigen.“ Flottenvorlage heißt also: mehr und höhere indirekte Steuern! Im Wahlkampfe wird die Steuerfrage nicht zu unbedeutende Rolle spielen.

Auch der Verein zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen in Rheinland und Westfalen hat sich der Flotten-Vorlage angeschlossen. Das sind dieselben Körperschaften, die sich in diesem Sommer den Kundgebungen für die Vereinsgesetznovelle angeschlossen; wie denn auch der national-liberale Generalsekretär des Vereins mit dem langen Namen, Herr Duest, im Abgeordnetenhaus für das kleine Sozialistengesetz gestimmt hat.

Dem Ueberbringer des deutschen Ultimatus an die haitianische Regierung in Port au Prince, Kapitan zur See Thiele, Kommandant des Schulschiffes „Charlotte“, ist der Kronorden 2. Klasse verliehen worden. Dies militärische Nachrichten in heutiger Beilage.

Der Genfer Kellnerverband hatte den Professor Anton v. Werner verklagt, weil dieser in einer Akademie-rede von „Kellnern, Zubehöler und anderem Gefindel“ gesprochen. Die der Magdeburgischen Zeitung berichtet wird, erkannte das Schöffengericht des Amtsgerichts Berlin I auf Freisprechung, da es dem Angeklagten glaubte, daß er die Worte „Zubehöler und anderes Gefindel“ nicht an die Kellner bezogen habe. Nach diesem Urteil ist anzunehmen, daß auch einem Kellner geglaubt worden wäre, wenn er ohne die Absicht der Beleidigung gehandelt hätte, bei irgend einer Gelegenheit Professoren mit vorgenannter Berufsbezeichnung zu bezeichnen gebrüht hätte.

Aus Halle a. S. wird uns unterm 4. Januar geschrieben Wegen Majestätsbeleidigung wurde in heutiger Strafkammer Sitzung die Aufwarterin Minna Stahr geb. Naue, eine noch jugendliche, bisher unbefehlteste Person, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung entzog sich der Öffentlichkeit. Zwei Frauen, die als Zeugen geladen waren, sollen als Denunziantinnen aufgetreten sein.

Der Polizeikommissar v. Tausch ist seines Amtes entsetzt. Trozdem der Disziplinargerichtshof anerkannt hat, daß v. Tausch die Pflichten, die sein Amt ihm auferlegt, verletzt, und sich des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordere, unwürdig gezeigt habe, beschloß der Gerichtshof die Versetzung in ein anderes Amt mit gleichem Range, jedoch mit Verlust des Anspruchs der Umzugskosten. Auch sind ihm die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen. Mit diesem Urteil wird v. Tausch zufrieden sein — dieser glückliche Polizeikommissar. Uebrigens hatte der Ankläger Dienstentlassung ohne Pension beantragt.

Am Himmelfahrtstage war in Heldringen eine Versammlung des Pastors Köhse aufgelöst worden, weil er von den Anarchisten gesagt hatte, „sie seien zwar Schwärmer, aber im übrigen harmlose Leute.“ In der Woche vor Weihnachten ist endlich auf Köhse's Beschwörung die Antwort eingegangen, daß die Versammlung zu Unrecht aufgelöst und der überwachende Beamte ermahnt worden sei, künftig vorsichtiger zu verfahren. Man erwäge: die Versammlung wurde am Himmelfahrtstage aufgelöst und in der Weihnachtswoche geht dem Redner die frohe Botschaft zu, daß die Versammlung zu Unrecht aufgelöst sei. Welche kann von unserer Bureaucratie wahrlich nicht verlangt werden.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg soll den Magistrat der Stadt Berlin ersucht haben, dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung betreffend Errichtung eines Denksteins für die Märzgefallenen nicht beizutreten. Da nach Lage der Gesetzgebung die Aufsichtsbehörde keine Handhabe hat, einen zustimmenden Beschluß des Magistrats zu verhindern, darf man auf den Ausgang dieser heiteren Geschichte gespannt sein.

Die Agitation der organisierten Eisenbahnarbeiter ist nicht ohne Erfolg. In einem neueren Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten werden die Eisenbahndirektionen darauf hingewiesen, daß bei Anlage von Uebernachtungsräumen für das Fahrpersonal vor allem an der Forderung eines genügenden Luftraumes der einzelnen Schlafzimmer festgehalten werden muß. Es ist daher eine solche Belegung der Schlafräume anzunehmen, daß auf das einzelne Bett kein geringerer Luftraum als 18 Kubikmeter entfällt. Auch ist bei derart knapp bemessenen Räumen auf Einrichtungen Bedacht zu nehmen, die eine besonders gute Lüftung ermöglichen. Ungesund gelegene und feuchte oder besonders unruhige Räume sind von der Benutzung als Schlafzimmer auszuschließen. Ferner ist darauf zu halten, daß heizbare, von den Schlafzimmern getrennte Räume zum Kleiderstücken und zum Anwärmen von Speisen und Getränken vorhanden sind. — In der sozialistischen Presse ist fortgesetzt auf die Bejeitigung der Uebel in den Uebernachtungsräumen hingewiesen worden.

Auch der freisinnige Abg. Dr. Rudolf Virchow bringt in diesem Jahre seine politische Thätigkeit zum Abschluß. Er gedankt weder ein Mandat für den Reichstag noch für den Landtag anzunehmen. Er will jüngerem Kräften Platz machen.

## Kolonialpost.

Neue Unruhen sind auch in Kamerun ausgebrochen. Die Schutztruppe ist gegenwärtig auf einer Expedition begriffen, welche zunächst gegen die Bane-Leute gerichtet war, die wiederholt Feindseligkeiten gegen benachbarte Gebiete unternommen, Karawanen geplündert und Faktoreien beraubt und zerstört hatten.

## Zur chinesischen Frage.

Ohne der Volksvertretung Mitteilung gemacht zu haben, hat die deutsche Regierung mit China das Uebereinkommen erzielt, Siao-Tschau der deutschen Regierung pachtweise zu überlassen. Nach einer Meldung des Reichsanzeigers soll dadurch der deutschen Regierung die Erfüllung des berechtigten Wunsches ermöglicht werden, ebenso wie die anderen Mächte einen Stützpunkt für den Handel und die Schifffahrt in den chinesischen Gewässern zu besitzen. Die Ueberlassung hat die Form eines Pachtvertrages von längerer Dauer. Es steht der deutschen Regierung frei, innerhalb des überlassenen Gebietes alle notwendigen

\*) Klassenkampf und Sozialpolitik. Zwei Vortragsreden von A. Bebel gehalten in der Reichstags-Sitzung vom 11. und 15. Dezember. Preis 15 Pf. Zu beziehen durch die Expedition Volksstimme.



### Soziale Bewegung.

In der **Emailirwarenfabrik** der Firma Bellino u. Co. in Göppingen legten die Planierer und Anschläger wegen Lohnbifferenzen die Arbeit nieder. — Die **Schieferdecker** in Gotha beabsichtigen in eine Lohnbewegung einzutreten. — In der **Spiegel- und Bilderrahmenfabrik** von Kirchbaum u. Helweg in Leipzig-Neubitz ist sämtlichen Tischlern gekündigt worden, weil sie sich weigerten, die bisher übliche Arbeitszeit von wöchentlich 56 Stunden auf Verlangen der Firma um 3 Stunden zu erhöhen. Verhandlungen, die von den Arbeitern mit der Firma eingeleitet wurden, lehnte diese schroff ab und wird sich nunmehr der Ausstand auch auf die Glaschleifer ausdehnen. — Den **Austritt aus dem Verbands** fordert die Firma Borm der Gold- und Silberwarenfabrik in Braunschweig von ihren Arbeitern. Da die Arbeiter die Kündigung erhalten haben, sofern sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, so steht in vierzehn Tagen nach Ablauf der Kündigung in der betreffenden Fabrik ein Ausstand bevor. Es wird deshalb um Fernhaltung des Zuganges gebeten. — In der **Schuhfabrik** von Regensteiner in Pasing-München ist ein allgemeiner Streik ausgebrochen. Ursache war die Einführung der neuen Zwischmaschine und der gleichzeitig vorgelegte niedere neue Tarif. Die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik erklärten sich mit den in Ausstand eingetretenen Zwischern solidarisch, was zur Folge hatte, daß die Arbeit im ganzen Betrieb eingestellt wurde. Der Streik umfaßt 47 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die bis jetzt stattgehabten Unterhandlungen verliefen resultatlos. —

### Gerechtliche Urteile.

#### Landgericht Magdeburg.

Der Maurer **Gottlieb Müller** zu Trabit wurde von der Anklage der gefährlichen **Rüperverletzung** freigesprochen. — Der Arbeiter **Wilhelm Schulze** zu Schönebeck, geboren 1872, wurde von der Anklage des **Betrugs** in wiederholtem Rückfalle freigesprochen. — Die Bergarbeiter **Carl Müller** zu Schönebeck, geboren 1876, und **Eduard Hasse** zu Bömmelte, geboren 1875, übersetzten am 17. Oktober 1897 abends einen Stellmachergesellen von hinten und brachten ihm eine schwere Stirnwunde bei. Die Angeklagten wurden wegen **Körperverletzung** mit je 9 Monaten Gefängnis bestraft. — Die unverheiratete **Friederike Scheffel** hier, geboren 1873, **benutzte wider besseres Wissen** ihren Bräutigam wegen Kluppelei und erhielt deswegen 2 Monate Gefängnis. — Der vielmals vorbestrafte Arbeiter **Otto Kost** hier, geboren 1859, versetzte am 26. Juli 1897 einem anderen Arbeiter auf der Straße ohne jede Veranlassung wiederholt Faustschläge in das Gesicht und auf den Kopf. Der Angeklagte trafen wegen **Mißhandlung** 4 Monate Gefängnis. — Der **Knecht Karl Mausolf** hier, geboren 1812, erschwindelte sich im November 1897 in fünf Fällen aus verschiedenen Geschäften unter Vorpiegelung falscher Tatsachen Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände. Als einer der Betrogenen ihn festnehmen lassen wollte, verpfändete Mausolf ihm einen auf Leibkontrakt entnommenen Ilerzieher. In einem weiteren Falle stahler Angeklagte aus einem Laden einen Siegelring. Der Gerichtshof erkannte in Anbetracht der Vorstrafen auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. —

### Nachrichten aus Magdeburg.

Die Ober- resp. Regierungspräsidenten sind seitens des Finanz- und Arbeitsministers angewiesen, innerhalb ihrer Zuständigkeit diejenigen **Bücher und Fahrten**, in welchen eine **Abgabe für Fahrgelder** nicht vorgesehen, durch Einführung einer angemessenen Gebühr für diese zu ergänzen, wobei jedoch die besonderen Verhältnisse der einzelnen Gebiete, die unter Umständen die weitere Freilassung des Fahrgeldverkehrs angezeigt erscheinen lassen können, zu berücksichtigen und für kommunale und private Bedingungen die Anträge der Gebungs- berechtigten abzuwarten sind. — Das hiesige **Telegraph- und Telegraphenamt** haben jetzt für die Telegraphenboten **Fahrräder** zugelegt. Es sind gelackte Räder, die an der Brustseite ein Schild mit dem Reichsadler tragen. Zunächst werden einige im Freien gestellte Telegraphenboten, später auch die anderen sich des neuen Verkehrs mittels bedienen. Durch die Einführung derselben in den Postdienst wird wieder die Bedeutung des Fahrrades als Verkehrsmittel gezeitig. Und dieses will der Magistrat von Magdeburg eine besonders Beförderung unterziehen! Das hiesige doch nicht anderes, als der Ausbreitung eines so wichtigen Verkehrsmittels in den Weg zu treten. Der Gedanke der Beförderung des Fahrrades hat in den Kreisen der Stadtverordneten und Magistratsmitglieder im letzten halben Jahre festen Fuß gefaßt. Noch in diesem Jahre können wir erleben, daß gegen Einstellung einiger Fahrradstreifen auf Straßen die Stadtverordneten ein so neues und wichtiges Verkehrsmittel bestreuen werden. — Gegen die **Drahtführung der Schulbücher** richtet sich ein neuer Erlaß des Kultusministers an die Schulbehörden. Die letzteren sollen dahin wirken, daß bei Neuanschaffungen Bücher und Zeitschriften die Drahtführung von dem Schulgebrauch ferngehalten werden und so die mit Drahtführung versehenen ausschließlich aus den Schulen wieder verschwinden. Jedenfalls ist bei Einführung neuer Schulbücher den Besatzungsbedingungen ausdrücklich zur Bedingung zu machen, daß drahtgeleitete Exemplare von ihr für den Schulgebrauch nicht geliefert werden. Auch ist für alle Schulbibliotheken — Schüler- wie Lehrerbibliotheken — anzunehmen, daß für den Einband der durch Ankäufe zu erwerbenden Bücher das Verfahren der Drahtführung nicht zur Anwendung komme. Was bestimmt den Kultusminister, diese Anordnung zu treffen? Bei der Massenproduktion von Schriften, die sich aus jenseitigen auf das Heften mit Faden und Kadel doch wohl nicht gut anbringen lassen. — Zur **Inferenzialien** der Magdeburger Zeitung lesen wir: **Witte!** Eine arme Witte, die mit Handarbeiten noch dörftig leben müßte, ist durch rückständige Miete in große Not gekommen, so daß ihre Sachen gepfändet wurden. Da sie die für Einlösung erforderlichen 20 Mark bis zum 12. Februar nicht beschaffen kann und die Möbel dann leider verkaufen müßten, so bittet ich die hochw. Räte, die Namen durch freundliche Unterstützung zu helfen. Gaben zur Erlangung des Beschlages des Postamtes erbeten. Hier die seiner Zeit quittiert wird, nimmt dankend entgegen. Hierdurch ist der Sache bei **Minow (Mark)**. — Ist das Kapital nicht so stark, hat jergig. **Einem armen Handwerker** nimmt ein Hausgenosse, rückständiger Miete wegen, das **Witte!** die Sachen sind ihm nicht gepfändert, dann heißt das elend. Wenn auch noch ohne ein Stückchen Eigentum, also ganz arm im größten Elende da. Das Kapital ist denn aber beizubehalten! — **Die Witte** sitzt am **Witte!**

Ein **neuer Schwindel** ist aufgetaucht. Die Käufer derselben Verfahren dabei wie folgt: Sie legen Bausparmarken in eine Leinwand mit **entzogenen** ihnen **dadurch** Gold und geben dann die minderwertigen Goldstücke aus. Den entzogenen Wert behalten die Betrüger. In Sangerhausen ist es vorgekommen, daß durch ein solches Verfahren Goldstücke drei Mark an Wert verloren haben. Die Betrüger sind bis heute noch nicht ermittelt. — Die **Magdeburger Molkereigesellschaft** hat jetzt auf ihrem Grundstück, Hohenzollernstraße 6a, eine **Milchküchelfabrik** errichtet und mit dem Kleinverkauf dieses Jagers bereits begonnen. — Der **Pastor Johann Paul Pasemann** ist bekanntlich wegen vorsätzlicher Brandstiftung vom hiesigen Schwurgericht zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hat die Revision verworfen. — Der Kaufmann **Otto Hinge** hier, Heimarkt Nr. 2, ist von der Stadtverordneten-Versammlung zum **Schiedsman für den 22. Mitglieder** des Hiesigen Landgerichts ernannt und auf eine dreijährige Dienstperiode, vom 1. Januar 1898 ab gerechnet, verpflichtet worden. — Laut Polizeibericht wurde **gestohlen**: Am 29. Dezember: 1 Paar schwarze Glaceehandschuhe, 1 Paar schwarzwollene Handschuhe; am 30. Dezember: 1 dunkelbrauner Knaben-Winterüberzieher mit schwarzem Sammettragen, großes schwarzes Knöpfen und schwarz wolletem Futter, das Kinnstück ist schwarz und gelb kariert, 1000 Stück Zielpatronen, 1000 Schlupfbüchel zu Jagdpatronen, 2 Kilogramm Meißel, 1 goldene Schiffsnadel mit einem Brillant. — Ueber den **Rachlaß** des am 13. Juli 1897 verstorbenen Kaufmanns **Emil Bruner** zu Magdeburg, Breitenweg 227, ist am 4. Januar 1898, mittags 12 Uhr, das **Konkursverfahren** eröffnet und der offene Arrest erlassen. Konkursverwalter: Kaufmann **Ottomar Schaffhirt** hier. — Der **Bührer Heinrich Sch.** aus Budau hat sich am 22. Dezember v. Js. in einer Maschinenfabrik zu Budau an einer scharfen Eisenkante gestochen und dabei den rechten Fuß verletzt. Die jetzt eingetretene Verschlimmerung der Wunde hat ihn veranlaßt, sich in die **Eubenburger Krankenanstalt** zu begeben. —

### Polizei und Volksstimme.

#### Einunddreißigster Tag.

Der **Doppelposten**, welcher Mittwoch früh aufzog, wurde um 11, 2 und 5 Uhr abgelöst. Um 8 Uhr war der polizeiliche Dienst vor der Buchhandlung beendet. In der Zeit von 5—8 Uhr regnete es unaufhörlich. Die Menschen eilten schnell an den Schaufenstern vorüber; es fiel niemand ein, auch die besten Auslagen in Augenschein zu nehmen. Auch vor der Buchhandlung stand niemand. Trotzdem mußte der Doppelposten ausharren. — Bis Mittwoch abend war die Buchhandlung **Volksstimme 372 Stunden** bewacht. In Dienst traten **245 Schutzleute**. — Am 10. Januar findet vor dem Reichsgericht in der Strafsache wider **Redakteur Bahle** wegen **Majestätsbeleidigung** Revisionstermin statt. Es handelt sich um die angebliche Beleidigung, welche im Bericht der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion enthalten sein soll. Bahle erhielt bekanntlich drei Monate Gefängnis. — Weiter findet am 17. Januar vor demselben Gericht in Sachen wider **Redakteur Bahle** wegen **Beleidigung des Direktions der Maschinenfabrik Budau** Revisionstermin statt. Es handelt sich um den Schleifsteinartikel, wegen dessen Bahle zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. —

Außerdem hat **Redakteur Bahle** am 19. Januar 11<sup>1/2</sup> Uhr vor der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts Termin wegen angeblicher **Beleidigung der Mitglieder des Landtages** in **Schawe** (Hinterbomern). — **Parteiengenossen und Freundinnen!** **Saffel** die uns **widerstehenden Verfolgungen** **Euch ein Ansporn sein zur** **übrigen Agitation für die Volksstimme!** — Die Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung sagt uns, daß Magdeburg für unsere Partei ein **heißes Klima** hat. Nun, wir haben uns daran gewöhnt und fühlen uns den Umständen nach recht wohl. —

Die beschlagnahmten **Ansichtspostkarten** sind noch nicht freigegeben. Sie wurden bekanntlich beschlagnahmt, weil der **Bermerk** (Verlag von B. Garbaum) der **Polizei** nicht genügt. Die neuerdings hergestellten Karten tragen den **Bermerk**: **Druck von F. Bethge-Magdeburg. Verlag von B. Garbaum-Magdeburg.** Von dem Kriminalkommissar **Weinert** ist nun auch der **Genosse Bethge** gladen worden. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch bemerken, daß in anderen Geschäften fortgesetzt **Ansichtspostkarten** verkauft und ausgelegt werden, die weder den **Bermerk des Druckers**, noch den des **Herausgebers** bzw. **Verlegers** tragen. —

Bekanntlich sind die **Photographier** des Geschäftshauses der Buchhandlung beschlagnahmt worden. Sie sollen den Bestimmungen des Preßgesetzes nicht genügen. Die beschlagnahmten **Bilder** waren aber zum Verkauf nicht ausgegeben, da es sich um Probebilder waren. Die beschlagnahmten **Bilder** sind deshalb auch gar nicht im Laden gefaßt worden. Sie wurden dem Kulte des Geschäftsführers entnommen. Wegen dieser **Bilder** hatten gestern der **Photograph** und der **Zehner** der Buchhandlung vor dem Kriminalkommissar **Weinert** Verhör. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch einmal hervorheben, daß noch heute in den übrigen **Buchhandlungen** **Bilder** ausgelegt sind, die weder den **Namen des Verfassers**, des **Herausgebers** und **Druckers** tragen. —

Das die **Antifemiten eine Zeitungsummer mit einem blau angestrichenen Artikel** haben aushängen können, ohne daß diese Nummer beschlagnahmt oder dem Geschäftsinhaber eine Auflage zugestellt worden ist, während wegen gleichen Vergehens der Geschäftsinhaber der Buchhandlung **Volksstimme** angeklagt worden ist, wird in den Kreisen, welche glauben, das **Ausnahmegesetz** gegen die **Sozialdemokratie** sei aufgehoben, stark bezweifelt. Wir können aber unserer gestrigen Bemerkung beifügen, daß uns **Mittwoch** früh von antifemitischer Seite bestätigt worden, daß weder die **Polizei** noch die **Staatsanwaltschaft** gegen das Aushängen antifemitischer Zeitungen mit **blau angestrichenen Artikeln** eingeschritten ist. —

Nicht nur in **Buch-, Papier- und Cigarrenhandlungen**, sondern auch in **Warenhäusern** auf **Lager**, die den **Anforderungen** des **Preßgesetzes** nicht entsprechen — wir haben uns

gestern und heute überzeugt, daß eine große Anzahl **Buch- und Gastwirte** Postkarten mit der Ansicht ihrer Geschäftsräume verkaufen, die weder den **Bermerk des Druckers**, **Verlegers**, **Verfassers** oder **Herausgebers** tragen. — Ein süddeutsches Blatt druckt das an die **Polizei gerichtete Schreiben** betreffend **Entschädigung für unbrauchbar gewordene Silber** ab und bemerkt hierzu: **„Recht so! Wenn sich die Polizei** **beratkige Handlungen** leistet, wie in **Magdeburg**, muß man sie zum **Zahlen des Schadens** anzuhalten suchen, sonst ist es gar nicht auszuhalten.“ D, wir halten's schon aus! — **Trotz schlechten, regnerischen Wetters** zog am **Donnerstag** vormittag **8 Uhr** der **Doppelposten** wieder auf. —

### Nachrichten aus der Provinz.

**Erfurt.** (Ein Plantagenbesitzer verhaftet.) Die Thüringer Tribüne schreibt: Auf Requisition der Staatsanwaltschaft wurde der etwa zwanzigjährige Sohn eines Spargelplantagenbesizers als Untersuchungsgefangener ins hiesige Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Der Verhaftete soll im Sommer v. J. an einer seiner künftigen unterstellten Arbeiterin unzüchtige Handlungen vorgenommen und schließlich die sich Straußende mit Peitschenhieben traktiert haben. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht wird feststellen, ob der Verhaftete so gemein und roh gegen die Arbeiterin verfuhr. — **Hfenburg.** (Nähezu verbrannt.) In der Nacht zum Sonntag brach in einem Hause im Hfenthal Feuer aus. Dasselbe verbreitete sich verat schnell, daß die Familie sich durch ein Fenster rettete. Alles verbrannte. Haus und Nebengebäude sind auch eingeehert. — **Kleinodungen.** (Zu Tode mißhandelt.) Letzte Sonntagsabend ist in der Nähe von Wallrode der Gastwirtssohn **Seidenfäden** von hier von sechs Burchen überfallen und so mißhandelt worden, daß er starb. S. kam von einem Tanzbergnügen und war auf dem Heimwege. Die rohen Täter sind bekannt. — **Mieseburg.** (Totgefahren.) In der Weischenfesterstraße wurde der Sohn des Buchhalters **Häusler** von einem Fießertwagen totgefahren. — **Mühlberg** a. d. E. (Vier Kinder überfahren.) Infolge Durchgehens der Pferde überfuhr ein Geschirr des Zimmermeisters **M.** vier Kinder. Alle vier sind schwer verletzt. — **Mühlhausen** i. Th. (Schadenfeuer.) Ein Feuer zerstörte Scheune, Stallungen und Schuppen des Deponomen **Kleebeg.** Sämtliche Ernte- und Futtermittel wurden ein Raub der Flammen. — **Nordhausen.** (Durchgebrannt.) Ein Klempnerlehrling ist mit 185 Mk., die er zur Post tragen sollte, durchgebrannt. Wohn er ist, ist nicht bekannt. — **Ocherleben.** (Das Weite gesucht.) Ein junger Schreiber hat sich bei seinem Arbeitgeber Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen und hat dann das Weite gesucht. —

### Nachrichten aus dem Reiche.

**Bingen** in Baden. (Zhr Kind erschlagen.) Als die übrigen Familienmitglieder in der Kirche waren, ersching am Neuschnabtag eine Frau ihr achthähriges Kind und stürzte sich dann mit der Leiche in den Rhein. — **Jüterbog.** (Ein Räuberneß.) Beim Aneilsuchen entdeckte ein Soldat ein richtiges Räuberneß in einer Höhlung. Als der Soldat Verhaftung holte, entwichen die Banditen. Viele gestohlene Sachen wurden gefunden. — **Indeawalde.** (Von der zweijährigen Schwester erwürgt.) Die zweijährige Tochter des Arbeiters **Sohn** spielte mit dem 1/2 Jahr alten zweiten Kinde der Familie und preßte dasselbe derartig an sich, daß das kleine Schwesterchen erstickte. — **Neuhansen.** (In die Brust gestochen.) Hier hat der Schuhmacher und Tagelöhner **Jochim** seinen früheren Meister am Sonntagabend auf der Straße mit seiner Schusterknebe in die Brust gestochen, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Mörder, welcher in Rotheze gehandelt haben will, wurde verhaftet. — **Nürnberg.** (Sich vergiftet.) Angeblich aus Furcht vor Strafe wegen Teilnahme an einer Aneverei hat sich in der Neujahrsnacht der Gymnasiast der 8. Klasse (Sohn eines Lehrers) vergiftet. — **Ulm.** (Internationaler Gauner.) Auf Betreiben der französischen Behörden wurde hier der Gauner **Minasso** verhaftet. Derselbe ist italienischer Herkunft und befaßt die Klöster. Er war aus einem Gefängnis in Lyon entpungen. —

### Neue Chronik.

Auf der Rückreise von England ist des ostfriesische **Schiff „Hoffnung“** mit Mannschaft untergegangen. — In **Antwerpen** ließ bei der Abfahrt nach **La Plata** der deutsche Dampfer „**Bonn**“ mit dem englischen Dreimaster **Mairgowerie** zusammen. Bei diesem Schiffszusammenstoß wurde dem Dampfer „**Bonn**“ einige Platten eingedrückt. In **San Manjona** (Provinz Oviedo, Spanien) explodierten in einer Fabrik 200 Kilogramm Dynamit. Das ganze Fabrikgebäude wurde demoliert, viele Arbeiter verwundet und sieben getötet. — Wie die **Römisches Zeitung** aus **Kairo** berichtet, ist dort der Astronom **Dr. Nether** aus **Rönigsberg** in **Preußen**, der zu meteorologischen Studien sich in **Ägypten** aufhielt, von einem Juge erschßt und getötet worden. Der plötzlich Berunglückte war seit einiger Zeit mit den Vorbereitungen zu einer wissenschaftlichen Reise ins **Sinaigebiet** beschäftigt, die er gemeinsam mit dem Schweizer Professor **Hef** zu unternehmen beabsichtigte. —

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

**Deutscher Metallarbeiter-Verein.** Filiale Magdeburg-Weißelnadl und Seilow der Klempner. Sonntagsabend, den 8. Januar, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr: gemeinschaftliche Versammlung bei Großhum, Kleine Kösterstraße 15-16. — **Burg.** Genossen, die gewillt sind, sich an der Landagitation zu beteiligen, werden erucht, sich am **Sonntag**, den 9. d. M., morgens 6 Uhr, bei **Sesse**, Holzstraße 2, einzufinden. — **Donnerstag, 6. Januar:** Sudenburger Arbeiter-Vereingereit. Jeden Donnerstag **Körungs-** **hunde** im Deutschen Hof, Michaelstraße 16. — **Sonntagsabend, 8. Januar:** Deutscher Holzarbeiter-Verein, Filiale Budau. Versammlung bei **Seßelke** (Zwickau), Dorotheenstraße 14. Deutscher Holzarbeiter-Verein, Filiale Wilhelmstadt. Versammlung im Luisenpark, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr. Deutscher Metallarbeiter-Verein, Filiale Neue Neustadt. Versammlung abends 8 Uhr im **Weißen Hirsch**, Friedrichsplatz 2. Unterstüßungsverein der Kunstschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Versammlung abends 8<sup>1/2</sup> Uhr bei **Großhum**, Kl. Kösterstraße. Arbeiterverein der Lederarbeiter. Monatsversammlung abends 8<sup>1/2</sup> Uhr bei **Buchlow**, Kutarmenstraße 3-6. Deutscher Metallarbeiter-Verein, Filiale Budau. Versammlung abends 8 Uhr. —

Letzte Nachrichten.

Schweizer. Der Kaplan Eller aus Koche, der wegen ...

Briefkasten.

Sie machen sich nur strafbar, wenn Sie durch ...

Nichtigstellung. In der Besprechung der ...

Gingegangen: Bericht der Filiale ...

Bericht über den Stand der ...

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 15,00-20,00 ...

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Außig, Dresden), date, and water level.

Verband der Fabrik, Land, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen ...

Stadt-Theater.

Am ersten Male gelangte am Mittwoch die dreitägige ...

Arbeiter, Parteigenossen! Die Verfolgungen, denen ...

Inventur-Ausverkauf.

Nach beendeter Inventur eröffne ich mit dem heutigen Tage ...

Reste aussergewöhnlich billig per Meter 25 Pfg.

S. Friedeberg jr., 12 Alte Markt 12.

A. Friedländer. Letztes Waren- u. Möbel-Kredit-Haus ...

Lederhandlung. G. Arnold, Sudenbg., Rottersdorferstr. 1a ...

Küchensettel des Lehrerinnen- und ...

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Geschäftsstelle ...

Regenschirme. in größter Auswahl ...

Fleischhalle. Bringt mein Garg- und Möbellager ...

Cirkus-Theater. Gastspiel Lona Barrison ...

Deutscher Holzarbeiterverband. Zahlreiche Magdeburg ...

Knaben-Mäntel. in mehreren Farben ...

Stadt-Theater. Freitag, den 7. Januar 1895 ...

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Filiale Neue Neustadt ...

Manchester-Sammel. G. Gehse. Johannisstraße 14 ...

Wihelm-Theater. Freitag, den 7. Januar 1895 ...

Welt-Programme. Rheingold-Trio S. Schäffer ...

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 5.

Magdeburg, Freitag, den 7. Januar 1898.

9. Jahrgang.

## Das Wirtschaftsjahr 1897.

Einem längeren Aufsatze des Vorwärts entnehmen wir folgende Betrachtungen;

Das Jahr 1897 bot mit seinen politischen Bewe- gelungen mehrfach Grund zur Beunruhigung, aber nach ein paar Stunden oder Tagen der ersten Ueberraschung waren Handel und Industrie stets wieder bei guter Laune und froher Hoffnung. Selbst als die Schiffstaxen vor Areta ihr unharmisches europäisches Konzert ausführten, blieb die Börse von einer Panik verschont. Die Hungers- not und die Pest in Indien hätten unter anderen Umständen schwer deprimierend auf England und rückschlagend auch auf den europäischen Kontinent wirken müssen; so wirkten sie fast nur auf die englischen Almosenjammeler und Thränen- drüsen. Als im September die deutsche Reichsbank ihren Diskont auf den ungewöhnlich hohen Satz von vier Prozent erhöhte und die Bank von England bald darauf mit einer entsprechenden Maßregel folgte, sah man darin nicht ein Warnungssignal, daß die Grenze der halbwegs soliden Ge- schäfts- und Kreditausdehnung bereits überschritten und eine größere Mäßigung geboten sei, sondern lediglich ein Wahr- zeichen des anhaltenden Aufschwunges, der den Verleihkapital- bedarf weiter hochhalte und immer höher steigere. Alle Geschwaderanfassungen in Ostasien haben die Börse bis- her nicht zu erschrecken vermocht. Man kann auch wohl umgekehrt sagen, daß das Verlangen der Bourgeoisie aller Länder nach ungefügter Verdauungsruhe die Diplomatie wesentlich mißbestimmt hat, große politische Fragen jetzt nicht gewaltig ins Rollen und zur Entscheidung zu bringen.

Die Banken hatten unter so ausnahmsweise günstigen Umständen natürlich eine reiche Ernte einzuheimen. Waren die Ansprüche der Industrie für Neuanlagen, für Umwandlungen von Privatfirmen in Aktiengesellschaften, für Erhöhung des Grundkapitals und Aufnahme von Anleihen gedeckt, dann kam der Staat und dann das Reich mit ihren großen Konvertierungen der im Verhältnis zum allgemeinen Zinsfuß zu hoch verzinslichen Schulden. Dann klopften die staunend notleidenden Länder an: China durch Vermittlung Russlands in Frankreich, um seine Nieder- lagen zu vermindern, Brasilien mit der Gegenzusicherung einer Verpachtung seiner Bahnen, die Türkei und Griechen- land, weil Sieger wie Besiegte gewöhnlich zweifach Geld brauchen. Diese Geschäfte schweben zum Teil noch und unsere Hochfinanz denkt daher noch lange nicht daran, in Saß und Nase zu trauen.

Der Industrie rühmt man vielfach einen Aufschwung, ähnlich wie Anfang der 70er Jahre, nach. Für das Kapital mag das richtig sein; die industrielle Arbeit ist zweifellos nur mit Prozessen vom Herentisch abgeseift worden. Hat doch der Bergarbeiterlohn im Westen noch nicht wieder die Höhe der letzten guten Periode erreicht, während das Gruben- kapital infolge des Syndikats im Golde schwimmt. Neben den gewöhnlichen Ursachen des Wiederauflebens sind auch im Vorjahre noch außerordentliche Ereignisse weiter wirksam gewesen. So vor allem die immer rascher sich vollziehende Umwälzung auf allen Produktions- und Verkehrsgebieten durch die Elektrotechnik, die neue Kraft- und Lichterzeugungsanstalten, neue Transportwege und Verkehrsmittel jährlieh aus dem Boden gestampft und damit zahlreichen anderen Industrien, so dem Maschinen- und Wagenbau, zu großen Aufträgen verholfen hat. Sogar das allgemeine Weintrüben, die großen Schiffsbauten vor allem Englands, die Neubebauungen der kontinentalen Heere haben andauernd auf die industrielle Regiamkeit gewirkt.

Die Kohlenproduktion kann infolge dessen in allen Ländern mit glänzenden Ergebnissen aufwarten. In Preußen allein betrug die gesamte Förderung an Steinkohlen in den ersten neun Monaten:

1893 . . . . .	49 674 873 Tonnen
1894 . . . . .	52 017 539 "
1895 . . . . .	52 936 651 "
1896 . . . . .	58 081 359 "
1897 . . . . .	61 882 234 "

Sie ist also gegen das Vorjahr um 3,8 Millionen Tonnen oder um 6,6 Prozent, in vier Jahren insgesamt um 12,2 Millionen Tonnen, also genau ein Viertel gestiegen. Noch 1897 hatte ganz Deutschland in vollen 12 Monaten die jetzige 9 Monatsproduktion Preußens noch nicht erreicht. Dabei sind auch die Kohlenpreise 1897 im Allgemeinen noch weiter in die Höhe gegangen. Es betrug nämlich der Oktoberpreis für die Tonne in Mark ausgedrückt:

Gas Kohlen in Effen	1895	1896	1897
Steinkohlen in Düsseldorf	10,00	10,50	11,25
	5,50	8,75	9,25
Oberschlesische Maagertkohlen in Berlin	19,75	19,50	18,50
Niederschlesische Gas Kohlen in Breslau	12,60	12,60	12,90
Englische Koks Kohlen in Hamburg	13,70	13,10	13,80

Für Eisen ist in Deutschland die Nachfrage lange Zeit eine derart starke gewesen, daß die Ausfuhr durch den rentableren Inlandabfabrik stark beschnitten worden ist — ein Beweis übrigens, wie entscheidend der inländische Markt heute selbst für die entwickeltesten Industrien noch ist und wie wenig zuweilen eine Abnahme der Ausfuhr zusammen- fällt mit einer Gefährdung und Verkürzung des Profits. Es bezieht sich nach den eben veröffentlichten Ermittlungen des Vereins deutscher Stahl- und Eisenindustrieller die Roß- eisenproduktion für die ersten elf Monate:

1897 auf 6 273 612 Tonnen
1896 . 5 898 263 "

1895 wurde die Produktion für die vollen zwölf Monate angegeben auf 5,46 Mille Tonnen, noch 1886 hatte sie nur 3,5 Mille Tonnen betragen, also wenig mehr wie die Hälfte der für 1897 zu erwartenden Gesamt- produktion. Für zwölf Jahre gewiß eine recht anneh- bare Leistung!

Ein ähnliches Bild ließe sich noch für viele Groß- industrien entwerfen, vor allem für die elektrotechnischen Unternehmungen, die Schienenwerke, für das chemische Ge- werbe, den Waggonbau. Nur die Textilindustrie hat, wie es scheint, mit dem Jahre 1896 ihren Höhepunkt bereits erreicht. Das Jahr 1897 war besonders für die Baum- wollenbranche ein ziemlich unerfreuliches, nicht nur in Deutsch- land. Trotdem werden bei uns noch immer neue Spinnereien errichtet, und auch der Verbrauch an Roh- baumwolle war, nach der Einfuhr geschätzt, in den ersten zehn Monaten des Jahres 1897 größer wie im Vorjahre.

Die Landwirtschaft hatte fast überall in Europa mit schlechten Ernten, in Rußland sogar mit einem teilweisen Notstand zu rechnen. Amerika hat sich auch bei dieser Ge- legenheit als die große Kornkammer Europas bewährt. Die Wirkungen des Dingley-Tarifes für Europa abgeschwächt, weil die ungewöhnlich starke Kaufkraft der Masse der nord- amerikanischen Bevölkerung auch die Zufuhr europäischer Waren günstiger, wie sonst unter anderen Verhältnissen, ge- stalten mußte.

Von internationalen Währungsabenteuern, wie sie von den Vereinigten Staaten angeregt sind, blieben wir infolge des Widerstandes Englands verschont. Besonders die indische Verwaltung zeigte keinerlei Lust, ihre Münzstätten wieder für die freie Silberprägung zu öffnen; damit waren die Hoffnungen der Silberanattler dauernd vernichtet. Das stetige Wachstum der Geldproduktion in den älteren Fund- stätten, die Entdeckung neuer enormer Goldschätze im Norden Kanadas gerade im letzten Jahre lassen die Furcht vor einer preisstützenden Goldknappheit heute lächerlicher wie je er- scheinen!

## Aus der Parteibewegung.

### Inland.

**Abrechnung des Komitees zur Unterstützung der Familien Schröder, Meyer und Genossen:** Einnahme 46 294,43 Mark, Ausgabe 3561,45 Mark, Bestand 42 732,38 Mark. Bochum, 2. Januar 1898. Woflg. Wunderlich, Kassierer. Diese Abrechnung haben Revisoren geprüft und richtig be- funden.

**Sozialdemokratische Reichstags-Kandidaturen.** Lübeck: Schwarz. Hagenow-Grevesmühlen (1. Mecklenburg- Schwerin): Seß aus Güstrow. Mecklenburg-Strelitz: Bahr aus Hamburg. Rassel-Nelshungen: Karl Thiel, Redakteur des Volksblatts für Hefsen.

**Ein weißer Hase.** Der allerdings nicht in Magde- burg, sondern in Lübeck erscheinende Volksbote teilt mit, daß das Jahr 1897 verfloßen ist, ohne daß gegen ihn ein Straf- verfahren anhängig gemacht worden wäre. Auch von poli- zeilichen Vernehmungen ist unser Bruderorgan verschont geblieben.

Redakteur Kauffmann vom **Sarburger Volksblatt** erhielt wegen Polizeibeleidigung 200 Mark Geldstrafe. Die Revision wurde verworfen.

Wegen eines Gedichtes über den Tod eines Hundes des Fürsten Bismarck war der Redakteur des Süddeutschen Postillons, Ed. Fuchs, vom Schöffengericht in München des groben Unjugs schuldig erkannt und zu 8 Tagen Haft ver- urteilt worden. Das Landgericht dagegen erkannte auf Frei- sprechung, weil der Angeklagte glaubhaft dargethan habe, daß er in dem Gedicht lediglich eine scharfe Kritik des über- zübeulenen und geschmacklosen Bismarck-Kultus erblickt hätte. Eine Beschimpfung aller Patrioten enthalte das Ge- dicht nicht. Der Staatsanwalt legte gegen das Urteil Re- vision beim Oberlandesgericht ein. Die Revision hatte Er- folg. Das Oberlandesgericht hob das Urteil samt den ihm zu Grunde liegenden Feststellungen auf und wies die Sache an die Vorderinstanz zur abermaligen Verhandlung zurück.

Vorzügern vormittag erschien in **vella** in der **Al- demischen Leschalle** ein Beaurter der Universität, um im Auftrage des Herrn Rektors die Sozialistischen Monatshefte und den Sozialistischen Student, von denen je ein Exemplar nach Beginn von Schmollers Rektorat wieder anzulegen worden war, zu konstatieren. Und zwar traf Magni- fizen diese Verfügung auf direkten Erlaß des Ministers hin. Also sind die Akademiker abermals vor sozialistischer Vergiftung bewahrt worden.

### Ausland.

**Eine Niederlage der Antiparlamentarier.** In der revolutionären Arbeiterschaft Hollands gab es bis vor kurzem zwei Fraktionen, eine sozialdemokratische und eine antiparlamentarische, die unter der Führung des er- hürlichen, aber rappellköpfigen Domela-Nieuwenhuis stand. Diese antiparlamentarische Fraktion — die sogenannte so- zialistische Liga — geht nun, wie schon lange voranzu- sehen war, ihrer Auflösung entgegen. Bereits früher war unter ihren Anhängern eine Bewegung zu Gunsten der parlamentarischen Taktik entstanden, so daß die Liga auf ihrem Kongress im Jahre 1896 mit sich handeln lassen mußte; es wurde damals beschlossen, daß die der Liga an- gehörenden Zweigvereine und Ortsgruppen als solche sich in den Wahlkampf zwar nicht einzumengen durften, wohl aber die einzelnen Mitglieder der Vereine. Im Jahre 1897

standen um die Wahlen in die zweite Kammer statt, g denen sich die Angehörigen der sozialistischen Liga trug ihres Antiparlamentarismus rege beteiligten. Einer von ihnen, Van der Zwaaag, ließ sich sogar kandidieren und wurde gewählt. Darüber waren die Antiparlamentarier der strengen Observanz, besonders Domela-Nieuwenhuis, außer- ordentlich aufgebracht. Es kam innerhalb der Partei zu heftigen Streitigkeiten. Domela-Nieuwenhuis, der das Parteiorgan Recht voor Allen rebigiterte, mißbrauchte seine Stellung zu persönlichen Anfeindungen der „parlamentarischen Antiparlamentarier“, ohne sich an den erwähnten Beschluß des Kongresses zu halten, kurz, die Partei geriet in einen Zustand vollkommener Desorganisation. Unter allgemeiner Spannung sah man dem nächsten Kongress entgegen, denn der mußte, so oder so, eine Entscheidung bringen. Und er brachte sie: Domela-Nieuwenhuis erlitt eine Niederlage, von der er sich nicht mehr erholen wird. Der Kongress fand während der Feiertage in Rotterdam statt. Domela-Nieuwenhuis betonte schroffer denn je seinen Standpunkt. Er verlangte, daß alle Mitglieder der Liga, die kommunalen Vertretungskörpern angehören, ihre Stellen niederlegen oder aus der Partei austreten sollten. Besonders heftig griff er Van der Zwaaag an, der sich zum Abgeordneten hatte wählen lassen. Die Anhänger der parlamentarischen Aktion sollten zur sozialdemokratischen Arbeiterpartei überreten, mit der man sich ja später vielleicht über verschiedene Punkte verbes- verständigen können. Interessant ist ein Jugendskizze, das Domela-Nieuwenhuis bei dieser Gelegenheit machte. „Es ist unverkennbar, daß die nächste Zukunft, wenn auch nicht die fernere, der Sozialdemokratie gehört.“ — Nach einer ebenso langen als heftigen Debatte wurden die Be- schlüsse des vorigen Kongresses abermals beschlossen. Darauf legte Domela-Nieuwenhuis die Redaktion des Recht voor Allen nieder. Ein Nachfolger konnte nicht gefunden werden. Der Vorsitzende bemerkte in seiner Schlussrede sehr richtig, daß die sozialistische Liga sehr bald der Vergangenheit an- gehören werde. Sie führt nur mehr eine Scheineristenz. Das holländische Proletariat wendet sich von dem anarchistenden Antiparlamentarismus ab und erkennt, wie die Arbeiterschaft anderer Länder, daß die parlamentarische Taktik der Sozialdemokratie die einzig richtige ist. — Die Deutsche Wochen-Zeitung in den Niederlanden bemerkt zu diesem Ausgang: „Die Leute sind an Nichtbeachtung zu Grunde gegangen. Man ließ sie wirtschaften, wie sie wollten; wenn sie nur die durch das Strafgesetz so weit ge- zogenen Grenzen nicht überschritten. Wollten sie Brandreden halten — gut! Hieltten sie es für nötig, revolutionäre Schriften auf öffentlicher StraÙe feil zu bieten — gut! Man gestattete ihren Kolportieren, sich die Kehlen wund zu schreien; das Publikum kaufte doch nicht. So wenig poli- tisch denkend auch der Niederländer der unteren Volks- schichten sein mag, ein handgreifliches Ziel will er doch vor Augen haben, soll er sich für eine Idee erwärmen. Und dieses Ziel fehlte der anarchistischen Lehre.“

Eine Versammlung von Delegierten aller in der Schweiz bestehenden **österreichischen sozialdemokratischen Ver- eine**, die zu Neujahr in Zürich tagte, beschloß die Gründung eines sozialdemokratischen Verbandes der österreichischen Parteigenossen. Ein Antrag, den Verband auf „Sozialisten aller Schattierungen“ auszudehnen, wurde mit allen gegen eine Stimme abgelehnt. An die Konferenz der czechischen Sozialdemokratie in Prag sandte man ein Begrüßungs- telegramm ab.

Ein **neues sozialistisches Wochenblatt** wird dieser Tage in Großbritannien erscheinen, und zwar in hvarischer (keltischer) und englischer Sprache; in ersterer Sprache des- halb, um den Sozialismus unter der Bevölkerung von Wales zu verbreiten, die noch vorwiegend keltisch spricht.

## Parlamentarische Nachrichten.

Die **Budgetkommission** des Reichstags wird am 12. d. M. ihre Beratungen mit den Staats des Reichs- kanzlers, der Reichskassier und des Reichsamts des Innern aufnehmen.

Die **Reichstags-Kommission** zur Vorberatung des Gesetzesentwurfs, betreffend das Wiedererfassung-Verfahren freigesprochener Personen ist zum 12. Januar einberufen worden. An demselben Tage wird die andere Kommission zur Vorberatung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Ange- legenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, ihre zweite Sitzung beginnen, nachdem die Redaktions-Kommission am 11. d. M. getagt und die zweite Lesung vorbereitet haben wird.

## Aus dem antisemitischen Lager.

In Burgstadt (Sachsen) sind bekanntlich zwei „gutge- sinnige“ Vereine der polizeilichen Auflösung verfallen, weil sie dem § 24 des Vereinsgesetzes zuwider miteinander in Ver- bindung getreten waren. Nur um die antisemitische **„Gerechtigkeit“** zu zeigen, schreibt die antisemitische Säch- sische Bürgerzeitung: „Gegen ordnungsparteiliche Vereine ist jenes Verbot nie angewendet worden. Gatten solche Ver- eine in dieser Hinsicht einmal gegen das Gesetz gesündigt, so wästen sie immer die Folgen abzuwenden.“ Dann wird das Vergehen der beiden Vereine als ziemlich harmlos hingestellt und darauf heißt es weiter: „Das Verbot ist seiner Zeit ganz gewiß nicht deshalb erlassen worden, um eine derartige Verbindung zu verhindern, wenn es jetzt aber auch auf der- artige Fälle angewendet werden kann und darf, dann ist“



Prinzener wohnende 21 jährige Schneiderin Martha Schulz, die sich des besten Leumunds erfreut und seit längerer Zeit in einem großen Schneideratelier arbeitet, besuchte am 28. Dezember v. J. abends gute Bekannte im Generalstabsgedäude. In lebhafter Unterhaltung war die Zeit verstrichen und Mitternacht herangekommen, als sie sich zur Heimkehr anschickte. Bei früheren Besuchen war sie von den Bekannten nach Hause begleitet worden, doch diesmal lehnte sie in Rücksicht auf den ziemlich hellen Himmel die Begleitung ab, zumal ihre Wohnung kaum vier Minuten entfernt lag. Als sie nach eiligem Gange im Begriffe war, die Hausthür aufzuschließen, will sie nun von einem Schutzmann angehalten worden sein mit der Frage: „Was sie hier wolle?“ Ihre Entgegnung, daß sie in dem Hause wohne und von einem Besuche bei Bekannten heimkehre, sei vom Schutzmann mit dem Bemerkens zurückgewiesen worden, daß anständige Frauen um diese Zeit auf der Straße nichts zu suchen hätten. Ihre Aufforderung, mit in das Haus einzutreten und sich beim Portier und ihren Eltern die Gewißheit zu holen, daß sie ein anständiges Mädchen sei, soll der Beamte unberücksichtigt gelassen haben, er zerrte sie von der Thüre weg und forderte sie auf, mit zur Wache zu gehen, da sie dort der Sittenpolizei übergeben werden müßte. Das Mädchen erklärte, keine Sittenpolizei zu fürchten und zeigte sich bereit, den Gang nach dem zuständigen Polizeirevier, Mittelstraße, anzutreten. Der Schutzmann meinte aber, daß sie mit nach der Polizeiwache in Moabit müsse. Dgliche nun diese sonderbare Zumutung dem Mädchen verächtlich vorkam, fügte sie sich doch in das Unvermeidliche, nur verlangte sie, daß der Weg dorthin auf dem rechten Spreeweg genommen würde, weil hier eine bessere Beleuchtung herrsche, als auf der Tiergartenstraße. Der Schutzmann bestand aber auf dem Wege durch den dunklen Tiergarten, so daß dem geängstigten Mädchen nichts übrig blieb, als nachzugeben. Unterwegs soll nun der Beamte unsittliche Anträge gestellt haben. Der Beamte hätte, so erzählt Fräulein Schulz, gefragt, wie alt sie sei? ob sie schon ein Verhältnis habe? Ein Mädchen von 21 Jahren könne nicht mehr unschuldig sein. Wenn sie ihm gefällig sei, wolle er sie freilassen u. Das Mädchen blieb jedoch standhaft und sah sich schließlich plötzlich allein, da der Schutzmann im Gebüsch verschwunden war. Es eilte heim und teilte das Erlebnis der Mutter mit, die am anderen Tage dem Polizeibureau Meldung machte. Das Mädchen wurde zur Vernehmung vorgeladen und erkannte den ihm gegenüber gestellten Schutzmann mit Bestimmtheit wieder. Es mußte ein Protokoll über den Thatbestand unterschreiben, das dann dem Polizeipräsidenten übermittelte worden ist.

Ein weiterer Versuch des Begehens eines Sittlichkeitsverbrechens, in diesem Falle sogar eines **Sittlichkeitsverbrechens**, wird aus Berlin berichtet. Und zwar ist der Thäter abermals ein Polizeibeamter, und zwar ein Wachmeister. Nach dem Berliner Tageblatt verschleppte am Sonntag dieser Wüstling ein zehnjähriges Mädchen, das als Waise noch besonderes Mitleid verdient, in das Haus Große Frankfurterstraße 137, und nur dem Hinzukommen von Hausbewohnern ist es zu danken, daß der Unhold nicht zur Ausführung seiner scheußlichen Absicht kam. Er wurde sofort kräftig gepackt und nach dem nächsten Polizeirevier gebracht. Angeblich steht der Schweinepelz nicht mehr im aktiven Polizeidienst, sondern steht zur Disposition.

## Gesetzeskunde.

**Schauenster und Schaufenster.** Für eine große Zahl von Städten gelten Polizeiverordnungen, die bei Strafe das offene Ausstellen von Waren in Schaufenstern an Sonn- und Feiertagen nach 9 Uhr vormittags verbieten. Mehrere Photographen, die zur verbotenen Zeit Photographien in Schaufenstern zur Schau gestellt hatten, waren wegen Uebertretung der fraglichen Verordnung zur Anzeige gebracht worden. Die Vorinstanzen sprachen jedoch die Angeklagten frei, weil die Schaufenster nicht zu den Schaufenstern zu rechnen seien. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hat nunmehr das Kammergericht die Entscheidung der Strafkammer aufgehoben und jeden der Angeklagten zu einer Geldstrafe verurteilt. Zur Begründung wurde Folgendes ausgeführt: „Die Vorentscheidung ist rechtsirriglich, wenn der Vorderzieher sagt, ein Schaufenster sei nicht mit einem Schaufenster zu identifizieren. Auch ein Schaufenster hat „Schaufenster“, welche zur Ausstellung von Waren oder Warenmustern dienen. Es findet hier ein stillschweigendes „Feilbieten“ oder Anlocken zu Bestellungen statt. Aber gerade dies will die Polizeiverordnung ihrem öffentlichen Zweck nach in Interesse einer „würdigen und ungehörten Feier der Sonn- und Feiertage“ verhüten. Die von dem Vorderrichter dem Wirt Schaufenster gegebene Auslegung ist mithin zu eng.“ Schaufenster sind den Schaufenstern gleich zu achten, wonach sich zu richten, wenn auch überhaupt nicht anzusehen ist, wie sich jemand in seiner Sonntagsstimmung fügen lassen kann, wenn er an ausgelegten Waren vorübergeht.“

## Unterhaltungsteil.

### Der Bauernführer.

Roman von Franz Kahler.

Sechs Wochen später bildete die Verlobung Alexander Lehmers mit Fräulein Luise Hammer, der Schwägerin des Pastors Kleinshmidt zu Senten, das allgemeine Gesprächsthema. Einige hatten dieses Ereignis längst vorausgesehen, andere waren ganz überrascht, die meisten aber stimmten darin überein, daß Lehmers Wahl eine sehr gute sei. Luise war ein hübsches, mittelgroßes Mädchen, das die sorgfältigste Erziehung genossen hatte. Ihre Nüchternheit war zwar nicht bedeutend; allein die feinsten Qualitäten waren sofort verfügbar, da sie mündig und reif war. Für Lehmer war die künftige Mitgift entscheidend gewesen. Seit

jenem Märzabende hatte er sein Ziel nach einer passenden Verheiratung beharrlich verfolgt. Dabei hatte er seinen Plan so geschickt ausgeführt, daß sein Bruder, des Pastors Nachbar, mit zu denen gehörte, welche von dem neuen Ereignisse am meisten überrascht waren.

Walbemar durchschaute sofort Alexanders Absichten und wenn er auch, ohne sich eine Mühe zu geben, seinen Vetter nicht offen zur Schau tragen konnte, setzte er heimlich doch alle Hebel in Bewegung, die Heirat noch zu hintertreiben. Denn er fürchtete die große Gefahr, die für ihn in einer bauernben Niederlassung seines Bruders lag.

An einem sonnenhellen Junitage fand die Hochzeit statt. Unter den üblichen Festlichkeiten verging der schöne Tag. Den Abschluß bildete ein Festmahl im Hause des Pastors, zu dem reiche Einladungen an alle Honorationen Sentens ergangen waren, und ein Ball im Gasthause.

Im Tanzsaale, der mit frischem Grün und duftenden Blumen verschwenderisch dekoriert war, herrschte ein arges Gedränge, während an allen offenen Fenstern und der Thüre eine Schar neugieriger Dorfbewohner sich drängten, unter welche Alexander ein reichliches Quantum Bier, Schnaps, Cigarren und Käsekuchen für die Kinder verteilen ließ. Die Hochrufe auf den freigebigen und leutseligen Gastgeber nahmen kein Ende. Auch im Saale war das schöne Paar Gegenstand allgemeinsten Kultigungen, sehr zum Aerger Walbemar, der vergeblich in den Vordergrund zu treten suchte, wo er bisher unangesehen gestanden hatte. „Der Junge fängt wirklich an, gefährlich zu werden,“ murmelte er, eifersüchtig Alexanders Verkehr mit den Gutsherren und dem „Volke“ draußen beobachtend, „nun, noch ist es Zeit, ihn unschädlich zu machen!“

Die Bohrversuche zur Auffindung von Braunkohle, welche einige Wochen darauf in der Umgegend von Senten, wie es hieß, im Auftrage eines Leipziger Bankiers vorgenommen wurden, erregten allgemeines Kopfschütteln. Auf welche dumme Ideen nur die Leute kommen können. Wer hat je etwas von Kohle vermutet, geschweige denn welche angetroffen! Am abfälligsten über das Unternehmen sprach sich Direktor Lehmer aus, er, der doch schon unzählige Male bei seinen Brunnenbau-Versuchen den Sentenschen Boden hatte durchwühlen lassen.

Alexander hörte die spöttischen Redensarten seines Bruders mit sehr gemischten Gefühlen. Er befand sich in der nervös erregten Stimmung des Spielers, der alles auf eine Karte gesetzt hat und nun fieberhaft den Ausgang des Spieles erwartet.

Die ersten Bohrversuche verlaufen ergebnislos, und eine hange Mutlosigkeit bemächtigte sich seiner. Was, wenn die Sache gänzlich fehl schlug? Im Ernst hatte er an diese Möglichkeit gar nicht gedacht, und nun schien das ganze doch diesen Ausgang nehmen zu wollen. Seit drei Tagen hatte er nicht einen Bissen zu sich genommen, lebte er wie im Fieber. Luise ahnte das Schreckliche, machte tausend vergebliche Versuche, ihn aus der verzweifeltsten Stimmung zu reißen; alles umsonst. Lehmer ging umher wie ein Irrsinniger und hatte für all ihre aufmunternden Zusprüche nur grobe Zurüdweisungen.

Am Morgen kam ein Brief von dem Leipziger Bankier angekommen, der ihn kurz und bündig schrieb, daß die sieben tausend Thaler für Nutzung und Bohrung vorausgab seien, und er mit dem heutigen Abend daher die Versuche einstellen lasse. Alexander sah wie geistesabwesend im Comptoir der Fabrik an seinem Pult, unfähig zu arbeiten, unfähig seinem Bruder zu antworten, der die verunglückten Bohrversuche zu einer ununterbrochenen Quelle seiner Unterhaltung machte. Im Stillen hatte Walbemar doch bereits befürchtet, es könnte ein Resultat dabei herauskommen. Seine Verabstufung war daher eine vollkommene, als sich das Gerücht verbreitete, daß alle weiteren Versuche eingestellt werden sollten.

„Gins möchte ich doch wissen,“ wandte sich Walbemar an seinen Bruder, „nämlich, wer dieser Esel gewesen ist, der den Leipziger Bankier so aufs Glatteis geführt hat. Weinache ein Kapitalhase!“

„Nimm's mir nicht übel,“ versetzte Alexander, der vor Wut, Aerger und Aufregung außer sich war, „aber im Stillen habe ich Dich für diesen Esel gehalten.“

„Wich, mich? Junge, mich?“ rief der Direktor hervor. „Nun, beruhige Dich. In meinen Augen ist die Sache auch kein Eselsstreich gewesen; ich hielt sie vielmehr für eine sehr schlaue und auch durchaus begründete Unternehmung Deinerseits.“

„Um so schlimmer für Dich, wenn Du Eselsstreiche und vernünftige Unternehmungen nicht besser zu unterscheiden verstehst.“

Alexander war eben im Begriffe, heftig zu erwidern, als ein Bote ins Comptoir trat und ihm einen Zettel übergab. Raum hatte er die zwei Zeilen überflogen, als es wie Sonnenschein über sein Gesicht slog.

„Was würdest Du sagen“, wandte er sich dann rasch an seinen Bruder, wenn ich Dir erklärte, daß ich jenen Eselsstreich auch heute noch für eine sehr geschickte Sache ansehe, viel zu geschickt, als daß sie von einem so unglücklichen Projektentwacker, wie Du einer bis dato gewesen bist, hätte ausgehen können?“

„Ich würde sagen,“ zückte der Direktor, „daß Du ein ganz unerschämter Dursche bist, den ich von meinen Leuten zum Hofe hinausjagen lasse, wenn er nicht sofort von selbst seiner Wege geht!“

„So gefällst Du mir, Bruder!“ entgegnete Alexander mit einem höhnischen Lächeln, indem er seinen Hut ergreif und frech auf den Direktor zutrat. „Du nimmst die Gelegenheit beim Schopfe, um mich los zu werden, und ich gehe mit Vergnügen, einmal weil ich es satt habe, mir Deine Anmaßungen länger gefallen zu lassen und das andere Mal, weil es sich für einen zukünftigen, reichen Grundbesitzer nicht schickt, den Handlungsleiter eines armjeligen Fabrikdirektors zu spielen. Da! Lass!“

Er der vor Wut sprachlose Walbemar nach ein Wort erregt sprach, hatte Alexander das Comptoir verlassen. Der Direktor hatte nicht übel Lust, ihn noch einige

Liebenswürdigkeiten nachzuschreiben, als sein Blick auf den Zettel fiel, den sein Bruder ihm aufs Pult geworfen. Er las: „Soeben an zwei Stellen auf vorzügliche Kohle gestochen. Die Ader scheint unermesslich zu sein. Meine herzlichste Gratulation! Wieemann.“

Seit jenem Julitage schritt Alexander Lehmer von Erfolg zu Erfolg. Die Grube, die er zu Ehren seiner Frau „Luisegrube“ getauft hatte, entwickelte sich glänzend, und ihr Begründer war in wenigen Jahren ein wohlhabender Mann. Seine Devise „Leben und Lebenlassen“ schuf ihm viele Freunde.

Die ersten Erträge aus dem neuen Unternehmen benutzte der „Grubenrepräsentant“ Lehmer dazu, ein größeres und einige Acker, unter den Hammer kommende Bauerngüter in Hogwitz zu erwerben.

Seinem Bruder Walbemar hatte der neugebackene Gutbesitzer inzwischen manchen moralischen Packenschlag versetzt. Das reichlich fließende Grubenwasser befeuchtete mit einem Schläge das Hemnis einer glänzenden Entwicklung der Zuckersabrik Senten. Es war Alexander ein Leichtes, durchzusehen, daß die Fabrik gegen Ueberlassung des Grubenwassers keine Kohle kaufte. Walbemar sträubte sich mit aller Kraft gegen dieses Abhängigkeitsverhältnis, aber die Aktionäre zwangen ihn zum Nachgeben.

Neben der Fabrik lag ein herrliches, ungefähr zwanzig Morgen großes Wäldchen mit zum Teil uralten, stattlichen Bäumen. Das Wäldchen gehörte der Fabrik, und Alexander wünschte es zu kaufen, um sich eine Villa hinein zu bauen. Walbemar stemmte sich wieder mit aller Wucht gegen dieses Verlangen. Das fehlte ihm noch, daß ihm dieser Junge so auf den Leib rückte, Alexander drohte mit der Wasserentziehung und der Gründung einer neuen Fabrik, und die Aktionäre waren müde. Ein Jahr später war aus dem Wäldchen ein prächtiger Park geworden mit einem stattlichen Teich, der mit Grubenwasser gespeist wurde.

Als Lehmer die Bauerngüter kaufte, fielen ihm auch einige Fabrikanteile in die Hände. Der neue Aktionär machte dem Direktor viel zu schaffen. Krankheit und andauernde Mißerfolge in seiner Wirtschaft hatten die Lebenskraft Walbemar's ohnedies sehr geschwächt.

Einen neuen Triumph feierte Alexander durch den Ankauf der „Schäferei Hogwitz“, eines Gutes von vierhundert Morgen, das die von Rohler'schen Erben zu Gelde machten. Damit fiel ihm ein neuer beträchtlicher Fabrikanteil zu.

Dieser Schlag war zu viel für Walbemar. Er fühlte, daß seine Lage als Alleinherrscher in der Fabrik gezählt seien; und zog sich zurück, seinen Platz einer Kreatur Alexanders überlassend, der allmählich die Aktionäre auf seine Seite gebracht hatte.

Walbemar's Demütigungen hatten damit jedoch noch nicht ihr Ende erreicht. Seine verschuldete Wirtschaft ging zusehends zurück, während seines Bruders Güter allgemein als Muster galten. Aus Mangel an Betriebsmitteln mußte der Ex-Direktor zusehen, wie die Zinsen der großen Schuldenlast immer schneller die Erträge seines altmodisch bewirtschafteten Gutes auffraßen, indes sein Bruder durch glänzend durchgeführt, moderne Betriebsweisen goldene Ernten einheimste.

Noch einmal lebte in Walbemar die alte Energie auf, als sein Bruder Anstrengungen machte, seinen sozialen Einfluß durch Erreichung des Amtsvorsteherpostens auf den Gipfel zu bringen. In den Gemeindeversammlungen und durch Eingaben an die Regierung wetterte er gegen den Bucherer, Gründer und revolutionären Kopf von Bruder, der gewissenlos alles mit Füßen trat, was jedem alten, redlichen Landmann teuer war. Vergebens! Der Amtsvorsteher Alexander Lehmer erhielt die Bestätigung der Regierungsbehörde.

Kurz darauf machte der Tod Walbemar's dem Hasse der beiden Brüder ein Ende. Alexander kaufte für ein Butterbrot den heruntergekommenen Besitz seines Bruders und galt von nun an unbetrüben als erster im wirtschaftlichen und sozialen Leben des Amtsbezirks Senten. Er nutzte diesen Vorteil auch einige Jahre lang aufs gründlichste aus und brachte die Fabrik allmählich fast ganz in seine Hände. Gleichzeitig faßte er den Entschluß, eine neue Fabrik neben der alten zu bauen, um auf diese Weise eine weitere glänzende Absatzquelle für sein reiches Kohlenlager zu gewinnen und immer weitere Gutbesitzterreise in seine Machtsphäre zu zwingen.

Endlich hatte er auch dieses Ziel erreicht!

### III.

Dicht an dem schmalen Fußwege, der mitten durch die reifen Getreideselder von Hogwitz nach Senten führte, lag das Hauptbestium des Bauern Wegner, eine Ackerparzelle von vierzig Morgen. Das Getreide und die Rüben, mit denen sie bebaut war, stachen merklich gegen die Nebenselder ab, die Lehmer gehörten. Das Getreide stand dünn und mittelhoch, die Rüben spärlich und well, während auf Lehmers Felde beide in üppiger und früherer Kraft prangten.

Das fühlte auch Wegner, der hinausgegangen war, um die Reife des Korns zu prüfen, und nun mit trauriger Miene die sicher sehr mager ausfallende Ernte abschätzte. Mechanisch ließ er die Aehren durch die rechte Hand gleiten, während er sich mit der Linken den Schweiß von der gefurchten Stirne wuschte.

Obwohl es bereits sieben Uhr abends war, brannte die Julionne noch heiß und glühend auf die Ebene hernieder, lag die Luft schwül und drückend, wie eine atembeklemmende Staubwolke, über den Getreideseldern. Kein Hauch bewegte das weite Aehrenmeer.

Wegner, in Hemdsärmeln und ohne Hut, achtete jedoch wenig auf den glühenden Sonnenbrand, der auf seinen halbfehlen Schädel niederprallte. In Gedanken versunken stand er lange, während sein Blick unruhig über die Weiten schweifte.

Sehn Jahre waren seit der Gründung der neuen Zuckersabrik verstrichen, die für ihn zu einer Quelle des Glanzes geworden war. Die 5000 Mark, welche er von Steinig gegen Wechsel geherat hatte, um seinen Anteil einzuführen,

In Wanda, während im Laufe der kurzen Zeit zu einer Schuld von 20 000 Mark angewachsen, die ihn fast erdrückte. Der Wille war nicht die Zinsen an Steinig allein, die ihn so tief hineingerissen; bewahr, es zahlte nur sechs Prozent, keiner Freizug mehr; aber die Revolution seines kleinen Betriebes durch die kostspielige Mühenwirtschaft hatte einen Hundertmarktschein nach dem andern verschlungen. Von Quartal zu Quartal hatten die Zinsen seine Ueberschüsse aufgezehrt und ihn in neue, größere Verbindlichkeiten gestürzt.

Die Fabrik hatte bisher noch keinen Profit abgeworfen, da Lehmer den Betrieb nach jeder Kampagne vergrößert und das Etablissement immer großartiger ausgestattet hatte.

Wir müssen auf der Höhe bleiben, wenn wir das nächste Mal einen glänzenden Abschluß haben wollen" hatte er bei jedem Jahresabschluß den Aktionären zugerufen, die stets nur widerwillig zustimmten, daß der größte Teil des Gewinns zu neuen technischen und maschinellen Einrichtungen verwendet wurde, anstatt in ihre Taschen zu fließen.

Die großen Wägen, welche bei ihrer intensiveren Kultur aus dem Hübenbau alle möglichen Vorteile zogen und in der Lage waren, die kommenden, doppelt ergiebigeren Saisons abzuwarten, stammten, wenn auch ungenügend, Lehmer doch schließlich bei. Die Kleinbauern aber drohten unter der Last der gewaltigen Campagnen zusammenzubringen und das war auch der Zweck des Lehmerschen Verhaltens.

Altmöglig war er der Geldbartheit all dieser verschuldeten Existenzen geworden, sehr zum Aerger Steinigs, dem er durch einen mäßigen Zinssatz schwere Konkurrenz machte. Langsam aber sicher hatte er fast allen kleinen Aktienhabern der Fabrik die Schlinge um den Hals geworfen. Auch Begner gehörte zu seinen Opfern. Die schöne Arbeiterzelle des Bauers, die so mitten zwischen seinem großen Besitz lag, erregte besonders seine Habgier. Kein Wunder daher, daß Begner vor einem Jahre plötzlich alle seine Wechsel mit Lehmerschem Gelde bei Steinig einlöste.

Begner konnte sich einer freundlicheren, nachsichtigeren Schuldherrens, als Lehmer, auch gar nicht wünschen. Er war jenseits der Grenze eines neuen Darlehens bereit, näherte ihn nie an seine Verpflichtungen, sondern schien es geradezu darauf abgesehen zu haben, ihm die Quartalszinsen leicht und angenehm zu machen, während Steinig ihn an jedem Verkaufswort bis ans Blut genährt hatte.

Auch sonst schien Lehmer reges Interesse an Begners Wirtschaft zu nehmen. So hatte er ihm z. B. für morgen zur Regenerare gegen den üblichen Tageslohn drei Arbeiter überlassen, da Begner trotz aller Mühe keine Arbeiterströme hatte bekommen können.

Am 21. dieser letzteren Hilfsbereitheit ging Begners Geschäft noch schlechter aus. Bereits einige Male hatte er Lehmer seinen Hülfsanteil zum Kaufe angeboten, immer aber hatte ihn dieser davon abgeraten, ihm vielmehr vorzuschlagen, durch Verkauf von Spekulationspapieren das Geld herauszuforschen. Das that ja heutzuutage alle Welt, und das sah Lehmer wohl so ihm gern vorziehen.

Bisher hatte Begner von diesem Anerbieten keinen Gebrauch gemacht; aber der Gedanke, durch eine glückliche Aktienpekulation viel Geld zu verdienen, seine Schulden zu zahlen und vielleicht noch einige Tausende übrig zu behalten, trieb ihn seitdem wie eine rote Zitrone. Er hatte keine Ahnung von den Gefahren, die diesen Comptoir in einem Tageslaufe das draufsichtige Mark Gewinn in Erwartung nehmen würde. Das Herz schlug ihm, wenn er an diesen jenseitigen Jagdbühl dachte, und er dachte immer öfter daran, so oft möglich, das er gar keine Zeit mehr hätte, sich noch um sein Geschäft zu kümmern.

Am 21. trat höchste ein Schauer von Freude über sein glückliches Glück, als er sich im Gange ausmachte, wie sein Geschäft und die Hüben doch werden, wenn er erst ein wenig von dem so leicht gewonnenen Kapital in die Wirtschaft stecken könnte. Bei diesen letzten Gedanken brach er aus, schlug er langsam den Weg nach Jagen ein.

Er war nur eine kurze Strecke gegangen, als plötzlich der hohe Ackermann, der den Fußweg entlang lag, die Schritte langsam anzuhalte.

Dieser war auffallend stark geworden. Sein imponierender Bau, den er mit einer geschickt zur Schau getragenen Feierlichkeit gewichtig vorwärts schob, gab ihm ein sehr würdevolles Aussehen. Die elegante Kleidung, im Schnitte eines vornehmen Landadelmannes, bewies, daß er die Rolle des reichen Grundbesitzers bereits mit allem Geschick spielte. Sein fabelhaftes Glück war auch auf sein ganzes Benehmen nicht ohne Einfluß geblieben. Mit vornehmer Unnahbarkeit hielt er sich die Leute vom Halbe und glaubte den Pfiffel der Höflichkeit erkommen zu haben, wenn er die reißerischen Grübe der ihm Begegnenden mit einem leichten Kopfnicken erwiderte.

Um so erstaunter war Begner, als ihm Lehmer mit einem liebenswürdigen „guten Abend“ seine fetten Rechte entgegenhielt.

### Vermischte Nachrichten.

**Ueber die angebliche Meuterei auf der deutschen Bark „Woban“** wird folgendes Nähere bekannt: Dieser Tage hat die Besatzung der deutschen Bark „Woban“ aus Sierrita, Kapitan Aranz, im Sund das Schiff verlassen und sich beim deutschen Konsulat in Kopenhagen gemeldet. Aus dem Bericht ergab sich folgendes: Der „Woban“ bestand sich auf der Fahrt aus Simaland nach Cadix mit einer Ladung von Bauholz und traf am Weihnachtsabend vor Dragör ein. Der Steuermann, Wolfgang Arnold, der Steward Heinelbarr, und sämtliche Matrosen erklärten übereinstimmend, daß der Kapitan sich fortwährend roh und unmeniglich aufgeführt habe und daß er fast immer bestimmten geweien ist. Jüngst hat er, während er mit dem Steuermann zusammen zu Mittag aß, mit diesem wegen einer unbedeutenden Sache Händel angefangen, wügend einen Hammer ergriffen und mit demselben den Steuermann auf den Kopf geschlagen. Der Steuermann ist hilferufend auf das Verdeck gelaufen, wo die Matrosen sofort einen Kreis um ihn bildeten; Kapitan Aranz habe dann einen Revolver gezogen und ihnen befohlen, auseinander zu gehen, sonst würde er sie wie tolle Hunde über den Hauken schlagen. Es gelang dem Steward, sich an den wütenden Kapitan heranzuschleichen und ihn zu entwaffnen. Der Kapitan zog indessen einen zweiten Revolver hervor, und es wäre unzweifelhaft ein Unglück geschehen, wenn es dem Boobisutamm nicht gelungen wäre, den Kapitan ein zweites Mal zu entwaffnen. Ganz außer sich vor Zorn, ergriff Kapitan Aranz nun eine scharfgeschliffene Axt und stürzte sich auf die Leute; der Steuermann fiel blüubütrümt zu Boden, und der Kapitan wollte dem einen Säugling gegen seinen Kopf richten, als der Steward ausriefenden hinzuspang und dem Kapitan die Axt aus der Hand schlug. Kurz darauf verließen alle mit Ausnahme des Kapitäns das Schiff und begaben sich direkt ins deutsche Konsulat. Kapitan Aranz, der während des Streites verwundet worden war, über sich selbst verwundet hatte, hülte nun das Meuteresignal und bald darauf legte ein Boot aus Dragör an der Bark an. Als man nur den vermurdelten Kapitan vorband, wurde nach einem Arzt geschickt, der die übrigen ganz ungefährlichen Wunden des Kapitäns verband. Als der Arzt das Schiff bald schon man einen in Schiffe einen jungen Keger in sehr gefährlichem Zustande ergriffen worden und hatte so mehrere Wochen gelegen. Der Arzt befohl sofort seine Überführung ins Krankenhaus; allein der Kapitan wollte dies nicht gestatten, so daß Gerechtigkeit angewendet werden mußte. In dem Bericht im Konsulat zeigte Kapitan Aranz volle Reue, und da weder der Steuermann noch der leicht verwundete Steward die Führung des Kapitäns bestritten, so glaubte das Konsulat die Angelegenheit in der Hand zu lassen, und es dem Kapitan die Auszahlung eines Monatslohnes für die ganze Mannschaft und den Betrag aller Kosten während ihres Aufenthaltes in Kopenhagen für die Erziehung ihrer Angehörigen ersterzte.

**Schauspieler und Sänger - Gagen.** Fräulein... erhält von Berliner... 2000 Mark...

„Deutsches Theater“ eine Gage von jährlich 40 000 Mark. Ueberdies sichert ihr der Vertrag in Bezug auf die Art und den Umfang der Beschäftigung manche besonderen Rechte. Der Tenorist Renaud ist auf drei Saisons von der Pariser Oper zu 85 000 Franc für jede Saison engagiert worden. Außerdem hat er sich verpflichtet, während derselben drei Jahre je zwei Monate im Londoner Convent-Garden gegen je 45 000 Franc zu singen. Diese Bühnensoldaten sind jedoch die bevorzugten. Ihnen gegenüber steht ein Heer traurig bezahlter Tonkünstler und Schauspieler.

Die **schlaue That eines Fuchses** hat in Spiller (Schlesien) bei der letzten Treibjagd allgemeine Ueberraschung hervorgerufen. Ein trefflicher Jäger hatte bei dem letzten kleineren Triebe das Glück, in Schutzweite einen prächtigen Fuchs zu erblicken und ihn auch mit einem Schusse niederzuzustrecken. Das freudige Ereignis lockte alsbald die anderen Jäger heran. Vorsichtig — denn man traute selbst dem toten Reicde nicht — näherte man sich mit gespannten Büchsen dem schlaunen Tiere. Eben wollte ein Jäger den ruhig daliegenden am Schwanz emporheben: da sprang der Fuchs auf und war im Nu, ehe die Jäger auch nur einen Schuß abgeben konnten, im Gebüsch verschwunden. Alles Suchen war vergeblich.

**Der Phonograph als Stellenvermittler.** Der Phonograph war bisher die vernachlässigteste Erfindung Sibons; während alle anderen vielsache Anwendung in der Technik und Wissenschaft fanden, blieb diese an und für sich äußerst hervorragende Erfindung bisher fast völlig unbenutzt und scheint auch kaum Aussicht vorhanden, daß sie sich bald zu weiterer Bedeutung erheben wird. Ueber eine sehr moderne und sehr praktische Anwendung des Phonographen wird nun folgende unglaubliche Geschichte aus London berichtet: Danach hatten eine Reihe von engagierten Sängern das Metall ihrer Lehren der phonographischen Platte anvertraut und dieselbe nebst Photographie und Bewerbungs schreiben an die Direktoren geschickt. Dort wurden die Stimmen reproduziert und mehrere der erfinderischen Damen fanden auf der Stelle Engagement. Der Besitz eines Phonographen pflegt sonst nicht zu den notwendigen Requisiten eines Theaterbureaus zu gehören.

### Kunst und Wissenschaft.

Einem polnischen Ingenieur ist es gelungen, **Steine aus Stroh** herzustellen. Das Fabrikat ist, wie wir einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus von Carl Fr. Reichelt, Berlin W. 6, entnehmen, von solcher Härte und Zähigkeit, daß es für Plastersteine verwendet werden kann. In Warschau sollen bereits Versuche in größerem Maße in dieser Richtung stattgefunden haben. Das zu verarbeitende Stroh wird mit Draht in vierreihige Bündel zusammengebunden und in eine heiße Lösung gebracht, deren Zusammenziehung Geheimnis des Erfinders ist. Allein Anschein nach bilden aber Theer, Pech, Harz und ähnliche Stoffe die Hauptbestandteile derselben. Die Strohbündel bleiben bis zu ihrer vollständigen Durchtränkung in der Lösung und werden dann unter einer Presse einem großen Druck ausgelegt, wodurch sie gleichzeitig ihre definitive Form erhalten. Nach Ansicht des Erfinders ist das so erhaltene Material billiger, als Holzpflaster, und übertrifft dieses auch an Dauerhaftigkeit und Festigkeit; auch soll es größere Elastizität besitzen, als jenes.

### Heiteres.

Aus einem Roman. „Wie heißen Sie?“ „Maria!“ — antwortete sie auf vorzügliche Weise. —  
Zimmer galant. Dame (zu einem Herrn, der ihr soeben seinen Eis abgetreten: „Ich bin Ihnen äußerst dankbar.“ Herr: „Bitte, Madame, ich habe nur meine Pflicht gethan. Es giebt freilich Soldat, welche diese Pflicht nur hübschen Damen gegenüber für nötig halten, aber ich sage mir immer: Die Besamtheit muß man im Auge haben, nicht das Individuum.“ —  
Die kühne Amazone. Herr: „Ich würde Ihnen nicht raten, Frau Grün, heute den Reppen zu reiten, er ist sehr aufgereggt.“ Grün: „Aun, mein Mann war gestern noch aufgeregter, und hat trotzdem parieren müssen.“ —  
Wonnolog: Schauspieler (ein teueres Hotel verlassend, pathetisch): „Ich habe nicht ungenüß gelebt!“ —

## Buchhandlung Volksstimme

(Verleger: Hermann Harbmann.)  
Geführt: Montag bis Samstag 8 Uhr bis abends 8 Uhr.  
Sonntags von 11—2 Uhr Nachmittag.

## Marineforderungen, Kolonialpolitik und Seefahrer-Interessen.

Von Hermann Harbmann. Preis 25 St.

## Die Neue Zeit

Preis 15 St.

## Kindergarderobe

Preis 25 St.

### Geischt werden:

Geischt werden: **Unentgeltliche Arbeitsnachweise der Gewerkschaften Regensburg (Kreis Regensburg 1578):** Organisationsleiter, Schriftführer, Kassier, etc.

**Es suchen Stellung:** Unentgeltliche Arbeitsnachweise der Gewerkschaften Regensburg (Kreis Regensburg 1578): Buchhalter, etc.

**Standesamt.** Regensburg, 3. Januar.

Geburten: Maria, T. des ...

Todesfälle: ...

### Schenswürdigkeiten.

**Der Dom** unentgeltlich geöffnet in der Zeit von 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittags-gottesdienst der Civil- und Militärgemeinde. Zu allen anderen Zeiten Weltung beim Küster, Gehühr 50 Pfg.

**Stadt-Bibliothek:** An den Wochentagen geöffnet von 10—11 1/2 Uhr.

**Museum:** Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11—2, desgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11—3 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.

**Grünliche Gewächshäuser** im Friedrich-Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 9 Uhr bis nachmittags bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt: Montags 1 Mt., an den übrigen Tagen 50 Pfg. Schlüsselkarte 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Am Sonntag geöffnet von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. In jedem ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt frei, sonst vormittags 50 Pfg., nachmittags 10 Pfg.

**Buchhandlung der Volksstimme,** Hr. Weg 127. Geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Sonntags 11—2 Uhr Nachmittag geöffnet.

**Pauline Regensburg, Kaiser Wilhelms-Straße.**

**Kaufhaus Regensburg,** Geöffnet von früh 8—7 Uhr. Eintritt frei.

**Gelehrtschule** nach Aufklärung Eintritt frei.